

Tanz bildet Liturgiekörper

Oder: wie Liturgie zur Choreographin wird

Gestützt auf die Ergebnisse einer qualitativen Studie postuliert der Beitrag eine strukturelle Verwandtschaft von Tanz und Liturgie und führt aus, dass Körper, die durch die performative Erfahrung des Tanzes formiert werden, Spuren in sich tragen, die sie in einer Liturgie anders da sein lassen. (Red.)

Tatjana K. Schnütgen

Dr. theol., leitende Pfarrerin und Kurseelsorgerin an der ev. Erlöserkirche Bad Wörishofen, arbeitet tanzpädagogisch im Feld christlicher Spiritualität.

Was bedeutet der Körper in der Liturgie, wenn das Phänomen Tanz ins Spiel kommt? Un-
abhängig da- **Durch performative Erfahrung gebildete Körper sind**
von, ob Tanz **energetisch präsent und resonanzfähig.**
im Gottesdienst

vorkommt oder nicht, kann Tanz das Handeln von Liturg:innen und das Erleben der Mitfeiernden verändern, nämlich als Medium von Bildung. Körper, die durch die performative Erfahrung des Tanzes formiert und informiert wurden, tragen Spuren in sich, die sie in einer Liturgie anders da sein lassen.¹ Durch performative Erfahrung gebildete Körper sind energetisch präsent und resonanzfähig. Daraus ergibt sich die Bedeutung des Tanzes für den Prozess der Liturgie. Da Liturgie selbst als Choreografin aufgefasst werden kann, eröffnet sie besonders für tanzerfahrene Menschen potenziell einen intensiv erfahrbaren Raum, in dem Eindrücke empfangen und Selbstausdruck erlebbar wird. Der Weg dazu führt über Liturgiebildung im Medium des Tanzes.

Diese These möchte ich auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Bedeutung des Tanzes in christlichen Liturgien im deutschsprachigen Raum ausführen. Die folgenden Gedankengänge basieren auf der Vorstellung, dass Tanz ein Medium ästhetischer Bildung ist und Liturgie ein fundamentales ästhetisches Geschehen mit einer bedeutsamen körperlichen Dimension.² Tänzerische Praxis transformiert Menschen, die sich darauf einlassen. Wenn dies Personen sind, die liturgische Verantwortung für Gottesdienste tragen und solche, die Liturgien durch ihre aktive Partizipation in Form von leiblicher Ko-Präsenz (Fischer-Lichte) mitgestalten, liegt darin das Versprechen, dass Liturgie anders gestaltet und anders erlebt wird – intensiver, bewusster, präsenter. Anhand der Ergebnisse einer qualitativen Studie in den Szenen von Kirchentänzern sowie aus der Literatur lassen sich Anhaltspunkte dafür finden.

Christliche Liturgien sind Teil des gelebten Lebens und darum stellen sie ein Geschehen dar, das mit unseren Körpern zu tun hat. Menschen leben den Gottesdienst, ebenso wie ihr übriges Leben, mit und durch ihre Körperlichkeit. Der Tanz arbeitet, als die dem Körper auf den Leib geschriebene Kunstform, mit dem Instrument Körper. Sobald Gottesdienstgestaltung sich öffnet für die Künste und deren Potenzial, im unverfügbaren Begegnungsraum zwischen Gott und Mensch Liturgie zu gestalten, ist es folgerichtig, Tanz ebenfalls in den Blick zu nehmen. Künste wie Architektur, Musik, Poesie und Rhetorik, Gemälde, Skulpturen und Dramaturgie tragen traditionell zu dem bei, was den Gottesdienst laut Schleiermacher ausmacht: Er ist darstellendes Handeln.³ Tanz gehört zu den Künsten, die durch ihr formatives Handeln den Gottesdienst in dieser Intention unterstützen können. Tanz hat darüber hinaus im Lauf des 20. Jahrhunderts immer wieder unmittelbar in Liturgien Eingang gefunden, auf ganz unterschiedliche Weise, was die verschiedenen Funktionen, Motivationen, Formen und Stile angeht. Dieser Artikel postuliert eine strukturelle Verwandtschaft von Tanz und Liturgie. Einerseits ist Tanz rituell und expressiv und dem darstellenden Handeln im Sinne Schleiermachers darin ähnlich, dass nichts hergestellt wird, andererseits kann der Gottesdienst selbst als Choreographie und die Liturgie als Choreografin gese-

1 Vgl. Enzner-Probst, Frauenliturgien, 22.

2 Vgl. die Auffassung von Liturgie als Verhalten bei Josuttis, Weg.

3 Vgl. Schleiermacher, Einleitung; vgl. Jonas, Sitte; vgl. Schroeter, Lehre, 21-30.

hen werden. Da in diesem Artikel der Tanz in seinem bildenden Potenzial für das Körpergeschehen in der Liturgie erforscht wird, sollen Fragen der biblischen oder systematisch-theologischen Begründung des Tanzes in der Kirche beiseitegelassen werden.

Tanz als spirituelle Praxis im 20. Jahrhundert

Angesichts einer westeuropäischen Kirchengeschichte, in der Tanz kaum Bedeutung für den Gottesdienst zugestanden wurde, stellt sich die Frage nach der Verankerung des Tanzes als spirituelle Praxis in unserem Kulturraum.⁴ Die Entdeckung der Spiritualität des Tanzes verdankt sich der Bewegung des Modern Dance in den USA Anfang des 20. Jahrhunderts. Durch die revolutionäre Praxis und die Schriften von Isadora Duncan setzte sich bis in den zeitgenössischen Tanz der Gegenwart hinein eine Auffassung des Körpers als Körper der Erfahrung und Tanz als Möglichkeit aller Menschen durch.⁵ Duncans Ansatz ging von natürlichen Bewegungen aus, die aus einem seelischen Impuls heraus entstehen. Durch Körperarbeit geschulte Körper setzen das, was sie innerlich bewegt, in Tanz um, ohne vordergründig Gefühle dramatisch darzustellen oder Handlungen pantomimisch anzudeuten. Der Tanz als Kunst *sui generis* kam bei Duncan und der daraus entstehenden Strömung zu seinem vollen Recht. Anders als in den damals vorhandenen Tanzpraktiken Ballett, Gesellschaftstanz, höfischen Tänzen oder Volkstänzen, sah Duncan im modernen Tanz ein Medium, das die Tanzenden mit der Transzendenz verbindet. Sie betrachtete den weiblichen Körper, damals noch in Korsette gezwängt und belastet mit einer

Die Welterfahrung durch Tanz geht über das, was die Sinnesorgane der Person mitteilen, hinaus.

langen Geschichte der Abwertung, als heilig. Duncan orientierte sich am Ideal des antiken griechischen Dramas, speziell an der Funktion des Chores, der nicht Protagonist des Theaters ist, sondern die Handlung wie

in einem Prisma durch Empathie intensiviert. Geschult an Nietzsches Philosophie der Lebensbejahung ging es ihr um mehr als um Tanz. „To dance is to live“.⁶ Daraus entwickelte sie die Rolle des Tanzes als Teil einer umfassenden Lebenskunst mit zwei Brennpunkten: Tanz und Liebe. Die evangelische Tänzerin Ruth St. Denis begann in den USA Tanzchöre in Gottesdiensten auftreten zu lassen. Das Wirken von Ruth St. Denis mit ihrem Partner Ted Shawn in protestantischen Gottesdiensten führte 1958 zur Gründung eines Vereins, der sich der Praxis des Tanzes in Rahmen von Spiritualität widmet, die Sacred Dance Guild.⁷ Martha Graham, eine der führenden Gestalten des modernen Tanzes, distanzierte sich von ihrer puritanischen Vergangenheit und setzte die differenzierte Schulung des Körperinstruments dagegen, um Tanz als Sprache der Seele auszuarbeiten.

Tanz ist die Kunst, deren Medium die Körperbewegung ist. In der Schulung dieses Körpers geht es darum, mit dem Körper Erfahrungen zu machen. Der sich bewegende Körper wird also zum Instrument der Wahrnehmung, der Aisthesis.

4 Vgl. zu Tänzen im Mittelalter Knäble, *Tanzende Kirche*.

5 Vgl. Klein, *Erfahrung*; Huschka, *Tanz*, 25.

6 Duncan, *Art*, 141. Zur Lebenskunst siehe ebd. 127f.

7 Vgl. Schnütgen, *Tanz*, 210-212; vgl. Roseman, *Religion*, 89.

Die Welterfahrung durch Tanz geht über das, was die Sinnesorgane der Person mitteilen, hinaus. Diese Form des intensiven Präsent-Seins im Moment und bewussten Aufnehmens dessen was ist, kann perception while performing genannt werden. Performancetheorien im Zuge des performative turn der 1990er und 2000er Jahre in den Kulturwissenschaften stellen Begriffe und Denkmodelle zur Verfügung, die die transformative Erfahrung von Tanz ansatzweise erschließen.⁸ Erika Fischer-Lichte bietet mit ihrer Theatertheorie mit Blick auf Aufführung und Ritual Grundlagen, die auch die verändernde Kraft von Tanz plausibel machen. In der Philosophie tragen phänomenologische Ansätze zum besseren Verstehen von Tanz bei, bis hin zu aktuellen Tanzphilosophien.⁹ Tanz basiert auf einem grundlegenden Zugang zur

Welt, bei dem unsere Körper so etwas wie eine Um-

Tanz entsteht im Augenblick, er ist ephemeral und nicht denkbar ohne dieses immer wieder neue leibliche Zur-Welt-Kommen in der Gegenwart.

schlagstelle von Selbst und Welt darstellen (Husserl). In allen phänomenologischen philosophischen Entwürfen begegnet der Doppelcharakter des Körpers. Menschen sind Leib und haben einen Körper. Körper empfinden etwas und der Leib empfindet sich selbst. „Die Empfindungen des gespürten Leibes, der darin mehr ist, als der vorfindliche Körper, verschafft die Gewissheit, da zu sein.“¹⁰ Das Reich des Tanzes ist die Gegenwart. Tanz entsteht im Augenblick, er ist ephemeral und nicht denkbar ohne dieses immer wieder neue leibliche Zur-Welt-Kommen in der Gegenwart.

In der Kulturtheorie von Hans Ulrich Gumbrecht, die die abendländische Geistesgeschichte einer kritischen relecture unterzieht, wird dem präsentischen Dasein in einem Schema von Repräsentationskultur und Präsenzkultur ein Platz zugeordnet, der zur Liturgie in engem Bezug steht. Liturgie und Abendmahl befinden sich im Feld der sogenannten Präsenzkultur, das folgendermaßen zu charakterisieren ist. Die Präsenzkultur steht für die Sehnsucht nach einem in unserer Zeit verloren gegangenen Erfahrungszusammenhang, der sich durch die Vorherrschaft von ästhetischer Erfahrung, die eine Präsenzerfahrung im Körper ist, auszeichnet. Sie eröffnet die Möglich-

keit von Momenten intensiver Präsenz.

Tanz führt Menschen in die Sphäre der Präsenz in der Gegenwart.

In ihr konst-

ituiert der Körper und seine Bewegungen die Welt, Erkenntnis wird durch Offenbarung generiert, der Raum ist die dominante Dimension, und das Paradigma dieser Welt, deren typische Institution die Eucharistie ist, sind Balance und Harmonie. Bedeutung wird durch Verkörperung hervorgebracht.¹¹ Die idealtypische Trennung von Repräsentationskultur und Präsenzkultur plausibilisiert, dass Liturgie einer eigenen Welt angehört, die nicht nach den Gesetzen der Wissensgesellschaft, d. h. des unbeteiligten Beobachtens der Dinge funktioniert. Nicht das unpersönliche Wissen ist in dieser Art des in-der-Welt-Seins die Basis der Transformation, sondern die Partizipation am Kosmos im Medium des Körperlichen

8 Vgl. Klepacki/Liebau, Tanzwelten; vgl. Schnütgen, Tanz, 72-77.

9 Vgl. Denana, Ästhetik; vgl. Fischer, Denken. Kritisch: Luibl, Spiritualität, 59.

10 Schnütgen, Tanz, 68.

11 Zum Schema von Gumbrecht vgl. Schnütgen, Tanz, 46-48. Vgl. Gumbrecht, Diesseits.

und Räumlichen in der Perspektive der ersten Person.¹² Tanz führt Menschen in die Sphäre der Präsenz in der Gegenwart. Mit Liturgie hat er gemeinsam, dass er Atmosphären und Präsenzen erzeugen kann und eine Verbindung herstellt mit dem tragenden Grund der Welt. Sowohl Tanz als auch Liturgie sind performative Geschehen, Prozesse, aus denen Menschen verändert hervorgehen können.

Mitte des 20. Jahrhunderts zeigten sich in Deutschland Anfänge eines ökumenisch geprägten Phänomens, das Kirchentanz genannt werden kann, aufgrund seines Bezugs zu kirchlich überlieferten Praktiken christlicher Spiritualität, ein Begriff, der erstmals von Anke Kolster in die Diskussion eingebracht wurde.¹³ Die Kirchentanz-Bewegung verdankt sich einer Fülle von geistesgeschichtlichen, tanzgeschichtlichen und liturgischen Entwicklungen, die an dieser Stelle nicht ausführlich expliziert werden können. Lediglich die oben angedeuteten Strömungen im Tanz sowie in der Philosophie zeigen bereits bestimmte grundlegende Voraussetzungen:

- der Körper wird als Körper der (ästhetischen) Erfahrung begriffen,
- der Körper ist sowohl Instrument des eigenen Lebens, als auch der Kunst;
- Tanz ist ein Medium zur Auseinandersetzung mit existenziellen Themen;
- der Tanz ist allen Menschen aufgrund ihrer *conditio humana* zugänglich;
- Tanz verbindet Menschen intensiv mit ihrer Gegenwart und durch diese hindurch mit der Transzendenz im Sinne einer unverfügbaren Gotteserfahrung.

Der Körper wird als Körper der (ästhetischen) Erfahrung begriffen.

Nachdem bereits der katholische Theologe Aloys Goergen (1911-2005), inspiriert durch die Schriften Romano Guardinis, Meditation und Schauspiel in Liturgien integrierte und ab ca. 1958 Tanz in der Liturgie praktizierte, entfaltete der evangelische Pfarrerssohn und Balletttänzer Bernhard Wosien (1908-1986) breitere Wirkung. Wosien widmete sich den spirituellen Möglichkeiten des südosteuropäischen Volkstanzes. An sich waren in Deutschland durch den Missbrauch volkstümlicher Tänze im Nationalsozialismus Türen für den Tanz verschlossen worden. Doch Wosien gelang es mit den nichtdeutschen Tänzen, wieder Interesse zu wecken für Kreistänze, die eine einfache, durch Bejahung der Schöpfung geprägte Spiritualität mit einer sozialen Dimension verbinden. Er entwickelte die sogenannte Meditation des Tanzes mit Ketten- oder Kreistänzen und Gebetsgebärden. Wosien beschrieb diesen Tanz als „Schreiten in die Stille“ und ein „Gebet ohne Worte“.¹⁴ Wosiens Schülerinnen wie u. a. Friedel Kloke-Eibl und seine Tochter Maria Gabriele Wosien führten sein Erbe auf eigene Art weiter, womit sie ihrerseits weitreichende Wirkung erzielten. Unter dem Begriff Sacred Dance bzw. Sakraler Tanz, der auch von Kloke-Eibl und G. Wosien verwendet wird, finden sich derzeit weltweit unterschiedliche Spielarten spiritueller, meist nicht auf christliche Glaubenspraxis bezogener Formen. Die Weite religiöser Erfahrung passt zu B. Wosiens Auffassung vom unverfügbaren Wirken Gottes: „Kommt es

12 Der Begriff „Kosmos“ ist hier gemeint als Teil einer Weltsicht, die auf eine grundlegende Balance in allem vertraut, auf die Möglichkeit der Anwesenheit des Transzendenten, auf Zyklen und Ordnungen.

13 Kolster bevorzugt den Begriff vor allem wegen der Parallellität zu Kirchenmusik. Vgl. Schnütgen, Tanz, 18, Anm. 5.

14 Vgl. Wosien, Weg, 96.

zu einem Tiefererlebnis, dann bleibt es dem einzelnen überlassen, sich eine Anschauung der Welt herzustellen, die er braucht. Im Suchen der Menschen nach Gott sucht Gott sich selbst. Wo religiöses Leben beginnt, geht es nicht vom Menschen aus, sondern da ist tatsächlich Gott schon am Werk.“¹⁵ Weitere Namen, die im Zeitraum der 1960er und 1970er Tanz und Spiritualität, teils konfessionell



geprägt, aber im Allgemeinen in ökumenischer Offenheit, zusammenbringen sind u. a. Hilda-Maria Lander¹⁶ und Nadia Kevan¹⁷. Die katholische Liturgiewissenschaftlerin Teresa Berger schrieb in den 1980er Jahren gegen die zwanghafte Bewegungsarmut in den Gottesdiensten an, mit wissenschaftlichen und praktischen Beiträgen.¹⁸ Die Tänzerin Gisela von Naso¹⁹ arbeitete in Frankfurt am Main mit Laien und tanzte mit ihnen in Gottesdiensten der Alten Nikolaikirche. Auch die Theologin und Tanzpädagogin Gertrud Prem und der Theologe Gereon Vogler trieben die Etablierung von Tanz im Gottesdienst in den 1980er und 1990er Jahren voran. Die Veröffentlichungen des katholischen Theologen Ronald Sequeira²⁰ regten, aus dem Hintergrund der engen Verbindung von Tanz und Spiritualität auf dem indischen Subkontinent, Tanz auf den Deutschen Evangelischen Kirchentagen (DEKT) an. Auch Hans-Jürgen Hufeisen tanzte auf dem DEKT. Er präsentierte teils heftig umstrittene Performances. Während noch in den 1980er Jahren Tanz auf dem Kirchentag auch auf offene Ablehnung stieß, zeigt die weitere Entwicklung, dass Tanz ein fester Bestandteil spiritueller und gottesdienstlicher Angebote auf dem DEKT und inzwischen auch auf den Katholikentagen geworden ist. Im Evangelischen Gottesdienstbuch von 1999 für die Kirchen der EKD plädiert das sechste Kriterium für Ganzheitlichkeit, Sinnlichkeit und Körpererfahrung.²¹ Während sich in der Aufbruchzeit der 1990er viele Kirchentänzer:innen noch mehr Bewegung in den Gottesdiensten erhofften und an eine Reform der traditionellen Gottesdienstformen glaubten, hat sich inzwischen eine gewisse realistische Bescheidenheit breitgemacht.²² Der Tanz ist in der kirchlich-institutionellen Praxis eine Nische, eine sehr wertvolle zwar, aber doch ein Bereich, der immer noch nicht in der Breite rezipiert wird, wie ursprünglich erwartet. Daher liegen auch weiterhin relativ wenig Erfahrungen mit Tanz im Gottesdienst vor. Von diesen Erfahrungen wird nun zu reden sein.

15 Wosien, Weg, 102.

16 Vgl. Lander, Tanzen; Lander/Zohner, Tanzen.

17 Vgl. Kevan, Gott; siehe auch: vgl. Kevan, Bewahre uns Gott; https://de.wikipedia.org/wiki/Nadia_Kevan (Zugriff: 1. Februar 2022) und <http://www.andrea-woellenstein.de/was-ist-dance-life/nadia-kevan/> (Zugriff: 1. Februar 2022).

18 Vgl. Berger, Ausdruck; Liturgie u. a.

19 Vgl. von Naso, Kirchentanz, sowie <http://www.kirchentanz.de/personen/naso.htm> (Zugriff: 28. Januar 2022).

20 Vgl. Sequeira, Tanzkunst; Spielende Liturgie; Bewegungsdimension.

21 Evangelisches Gottesdienstbuch 1999, 16.

22 Vgl. zur Bewegung der 1990er Jahre Kreuz, Mut.

Tanz im Gottesdienst

Die Widerstände für eine Reform von Gottesdienst im Sinne einer tanzbewegten Spiritualität sind vielfältig.

Tanz im Gottesdienst der Gegenwart ist nichts Neues. Seit Jahrzehnten werden immer wieder Gottesdienste mit Tanz gefeiert. An manchen Orten haben sich sogar regelmäßige Tanzgottesdienste etabliert. Im Gegenüber zur Vielzahl der bewegungsarmen Gottesdienste muss jedoch angenommen werden, dass eine durchschnittliche Gottesdienstgemeinde nur selten Erfahrungen mit Tanz und Liturgie machen kann. Selbst die Teilnehmenden in den ökumenischen Tanzszenen gehen davon aus, dass der Normalfall des Gottesdienstes der traditionskontinuierliche, konfessionelle Gottesdienst bleiben wird. Die Widerstände für eine Reform von Gottesdienst im Sinne einer tanzbewegten Spiritualität sind vielfältig. Da sind ungeeignete Kirchenräume zu nennen, die mit Gestühl verbaut sind, aber auch die inneren Barrieren von Gottesdienstfeiernden, deren Platz in der Kirche bislang in der Weise codiert war, dass sie dort stehen, sitzen, singen oder beten, nicht aber tanzen.²³ Daher ist es von Bedeutung, dass einerseits Kirchentänzer Tanzprojekte konzipieren, die sich zu den konfessionellen Gestalten der Gottesdienste konstruktiv verhalten, andererseits auch Gottesdienste im zweiten Programm anbieten, die reichlich Tanz, Bewegung und Gebärden bzw. Körpergebet beinhalten. Drittens ist über eine Rolle von Tanz nachzudenken, in der zweiten Reihe, nicht im Gottesdienst, sondern als Praxis mit liturgiedidaktischem Effekt. Diese bleibt allerdings ohne gelegentliche Erfahrungen mit Tanz im Gottesdienst defizitär.

Daher sind Tänze im Gottesdienst ästhetische Texte.

Denen, die Tanz im Gottesdienst bisher nicht erlebt haben, bietet eine empirische Arbeit ausschnitthaft Einblick. Die Texte in dichter Beschreibung sind aufgrund von teilnehmender Beobachtung an Tanzgottesdiensten entstanden.²⁴ Einige daraus hervorgegangene Erkenntnisse zum Zusammenhang von Liturgie und Tanz beziehen sich auf die Frage spezifischer ästhetischer Erfahrung im Duett von Wort und Tanz. Es ist zu beobachten, dass unterschiedliche Funktionen des Tanzes aus seinem Verhältnis zum biblischen Wort, zur Predigt oder dem Gebet resultieren. Dabei ergeben sich Aspekte, die sowohl für eine semiotische als auch für eine performativitätstheoretische Betrachtung von Tanz bedeutsam sein können.

In semiotischer Hinsicht frage ich nach Konstellationen in einem System von Bedeutung. Tanz löst Zeichenprozesse aus, die Deutungen herausfordern. Zur Beschreibung solcher Bedeutungen halte ich einen dreistelligen Zeichenbegriff für sinnvoll, der aus der syntaktischen, semantischen und pragmatischen Dimension zusammengesetzt ist.²⁵ Im Unterschied zum autonomen Kunstwerk, das sich in selbstreferentieller Weise mitteilt, tritt Tanz im Zusammenhang einer Liturgie in Interaktion mit dem Wort und empfängt von dort her ein Feld von Deutungsmöglichkeiten. Daher sind Tänze im Gottesdienst ästhetische Texte, denen zwar an sich eine eigenständige semantische Dimension fehlt²⁶, aber durch die Kontextualisierung innerhalb eines liturgischen Teils (Kyrie, Gloria, Sanctus, Gebete, Predigt, Segen) und mit dem Wort kombiniert, ein Bedeutungsfeld empfangen, das sich zu-

23 Vgl. Fopp, Zwischenbemerkungen, 351.

24 Vgl. Schnütgen, Tanz, 240-274.

25 Vgl. Morris, Zeichentheorie.

26 Vgl. Fischer-Lichte, Ästhetische Erfahrung, 44f und öfter.

mindest geübten Gottesdienstbesuchern ansatzweise erschließen dürfte. Tanz löst Reflexion und Emotion aus in der Rezeption der Teilnehmenden oder Zuschauenden, die von deren Bereitschaft zu ästhetischer Wahrnehmung abhängt. Diese Bereitschaft liegt entweder bereits vor, besonders im Fall von Tanzgottesdiensten, bei denen ein Erlebnis mit Tanz explizit gesucht wird, oder diese wird durch entsprechende Moderationen zum Beispiel in einer Sonntagsliturgie angeregt. Die teilnehmende Beobachtung hat ergeben, dass allzu konkrete Deutungen der einzelnen Bewegungen, die von Tanzleitern eingebracht werden, als unangenehm empfunden werden können, da sie die Rezipienten in ihrer aktiven Rezeption, die sich in einem größeren Bedeutungsfeld abspielt, unnötig einschränken. Die performative Funktion von Tanz, der zu einer liminalen, transformativen Erfahrung werden kann, wird durch eine engführende Verbindung von Wort und Tanz eher behindert. Dies ist der Fall im Beispiel einer Tanzanleitung, bei der das Heben der Hände eine Bewegung „zu Gott“ darstellte und die Drehung ein Abgeben von psychologischen Zuständen bedeutete.²⁷ Ein anderer Tanzleiter kommentierte eine Körperübung mit Verkündigung: auf die Spannung in den Armen wurde mit dem Satz reagiert, dass Jesus alle Spannungen überwunden habe.²⁸ Dies empfand die Forscherin

als zu einengend für das eigene, ganz in der Gegenwart des Erlebens

Die Performativität von Tanz lebt von seinen vorsprachlichen, körperlich-emotionalen Anteilen, die sich durch das Erleben, durch Empathie und die durch den Tanz erzeugten Atmosphären transportieren.

verweilende Nachvollziehen der Bewegung.

Die Performativität von Tanz lebt von seinen vorsprachlichen, körperlich-emotionalen Anteilen, die sich durch das Erleben, durch Empathie und die durch den Tanz erzeugten Atmosphären transportieren. Tanz kann kommunizieren, jedoch nicht mit Äquivalenten zu Worten, sondern ganz anders. Tanz spricht durch die Bewegung zum Körper und löst innere Bewegung aus. Nach Fischer-Lichtes Konzept einer performativen Ästhetik entsteht ein raum-zeitliches Kräftefeld zwischen den Anwesenden. Sie werden affiziert. Unter bestimmten Bedingungen kann das Affiziert-Sein in Transformation übergehen.²⁹ Das Wesentliche spielt sich also im „Zwischen“³⁰ der Beteiligten ab, die Aussagen der liturgischen Texte des Gottesdienstes werden zu einem Bestandteil des Geschehens neben den performativen Anteilen. Beispielsweise wird ein Zwischenraum innerhalb der Tanzenden bewusst inszeniert in einem Gemeinschaftstanz, bei dem die Beteiligten sich mit einer Geste gegenseitig begrüßen, und in einer Predigt, bei der nach freier tänzerischer Beschäftigung der Einzelnen mit einem Bibeltext, ihre aus der Improvisation heraus entstandenen Sequenzen als Kommentar zur Bibelstelle im Kreis gezeigt werden.³¹ Diese Hinweise auf unterschiedliche Aspekte des Zusammenwirkens von Liturgie und Tanz sind zu ergänzen durch die Ergebnisse einer qualitativ-empirischen Studie unter Kirchentänzer:innen zur Erfahrung mit dem Tanz.

27 Vgl. Schnütgen, Tanz, 257.

28 Vgl. Schnütgen, Tanz, 260.

29 Vgl. Fischer-Lichte, Ästhetische Erfahrung, 150.

30 Vgl. Fischer-Lichte, Ästhetische Erfahrung, 150 und Eberlein, Zwischenleiblichkeit.

31 Vgl. Schnütgen, Tanz, 258.

Erfahrungen von Kirchtänzer:innen mit Tanz und Transformation

Über 50 Angehörige kirchlicher Tanzszenen waren im Zeitraum von 2012 bis 2015 befragt worden, um deren Relevanzsysteme in Bezug auf Tanz und Spiritualität einschließlich von Liturgie zu ermitteln. Auffällig war dabei ein immer wiederkehrendes Motiv: die Überzeugung, Tanz verändere Menschen. Eindrucksvoll schildert eine Probandin ihre Veränderung:

[...] da ist auch unwahrscheinlich viel Sinnlichkeit, sehr viel Ja zu mir und meinem Körper. Also ich habe, das würde ich sagen, ist eigentlich der größte Schatz, ich habe dadurch gelernt, meinen Körper anzunehmen und zu lieben, weil ich brauche ihn ja zum Tanzen, und ich habe ein großes Thema gehabt mit meinem Körper, mit meiner Weiblichkeit, mit meiner Sexualität, sehr viel Schmerz, sehr viel Verletzung [...].³²

Auf genauere Nachfrage wurden vielfältige Lernerfahrungen geschildert, die für die Ausgangsthese des formativen Charakters von Tanz für das Erleben von Li-

turgie eine Rolle spielen. Die Lernerfahrungen Tanzender lassen sich unter folgenden Begriffen zusammenfassen: Resilienz, Kohärenzgefühl, Sozialkompetenz, Körperbezug, Horizonterweiterung in geistiger und künstlerischer Hinsicht, veränderte Einstellung zu Kirche und Glauben.³³ Viele Tanzende schätzen ihre Tanzpraxis als einen Bestandteil ihres Lebens ein, der sowohl ihr In-der-Welt-Sein positiv beeinflusst als auch ihr Da-Sein im Gottesdienst.

Was die Tanzanhänger im Gottesdienst erleben können, hängt nicht davon ab, ob in dem Gottesdienst Tanz aktuell vorkommt. Sie erleben

die Liturgie grundsätzlich körperlicher, intensiver und bedeutsamer, da die in der Liturgie enthaltenen Verhaltensangebote und Rituale sie stärker – durch ihr Körperinstrument hindurch – in ihren inneren Haltungen berühren. Die Liturgie erzeugt Resonanz im ganzen Menschen. Dass diese Wirkung noch viel stärker ist, wenn tatsächlich Tanz im Gottesdienst vorkommt, braucht nicht diskutiert werden.³⁴ Doch ist diese Beobachtung des intensiveren Präsenz-Könnens von Menschen, die tänzerisch geschult sind, sei es laienhaft oder als Profi, für die Wirkung von Liturgie von einiger Bedeutung. Wenn es so sein sollte, dass die körperlich-leibliche Präsenz der Liturg:innen sowie der Feiernden durch positive Körpererfahrungen mit Hilfe von Tanzbildung erhöht wird, verspricht die Etablierung dieser mehr Intensität und Lebendigkeit für die Liturgie, unabhängig



© privat

32 Schnütgen, Tanz, 397.

33 Vgl. Schnütgen, Tanz, 305-311.

34 Ein Proband: „Man kann im Tanz Segen mitteilen, man kann Gott mitteilen“, Schnütgen, Tanz, 383.

von textlichen oder sonstigen Reformen. Damit ist keine Positionierung für oder gegen Reformen verbunden, sondern lediglich ein Hinweis auf die bildenden, die ästhetische Wahrnehmung sensibilisierenden Potenziale von Tanzpraktiken. Es wäre interessant, diese These mit einer eigenen empirischen Untersuchung zu verifizieren oder zu falsifizieren. An dieser Stelle soll ein kleiner Einblick in Äußerungen Befragter genügen.³⁵

Eine katholische Frau ist sich der Möglichkeiten der körperlichen Beteiligung in der römischen Liturgie bewusst geworden und weiß um die ganzheitliche Wirkung des Rituals des Sich-Bekreuzigens: „Ja, ich mache ein Kreuzzeichen mit dem Weihwasser, und dann bin ich da. Ich versuche zu verstehen, ich will es weitervermitteln, ich will es in meinem Herzen haben.“³⁶ Ein katholischer Liturg integriert eine Bewegung von den Plätzen in den Kreis hinein, wenn er Gottesdienst feiert. Der Altar wird in die Mitte genommen und die Feiernden nehmen durch die Handfassung körperlich spürbar Verbindung miteinander auf. Mehrere evangelische Befragte gehen auf Berührung und Segen im Gottesdienst ein. Manche sehen Liturg:innen beim Segen als Medium für einen Energiefluss, ähnlich wie beim Reiki.³⁷ Die Aufgabe des Segnens setzt demnach einen erfahrenen Umgang mit dem eigenen Körper voraus.³⁸ Von der Körperhaltung der Liturgen gehe eine Kraft aus. Pfarrer:innen, die mit ihrem Körper nichts anfangen können, haben eine eher negative Ausstrahlung: „Diese Angsthaltung [des Pfarrers beim Segen] brauche ich nicht, sondern ich brauche ja eigentlich die Vergrößerung einer Kugel und sage, ich umarme das Volk.“³⁹ Ein Tänzer sagt, er nehme die Bewegungen und Haltungen der Liturgen mit dem „Tänzer-auge“ wahr, wobei er auch die Präsenz oder eben Nicht-Präsenz des Liturgen spüren kann.⁴⁰

Die am Ort der Liturgie anwesenden Körper, die sich im Prozess füreinander öffnen, ermöglichen Präsenz und communitas.

Liturgie als Choreographin

Jede Liturgie kann als Prozess mit performativen Qualitäten gesehen werden. Die am Ort der Liturgie anwesenden Körper, die sich im Prozess füreinander öffnen, ermöglichen Präsenz und communitas. Dieser Vorstellung liegt das von Erika Fischer-Lichte eingeführte Konzept des energetischen Körpers zugrunde, „der Körper, der durch seine Handlungen Kräfte entbindet und Wirkungen hervorruft“⁴¹. Mit einem Begriff aus der Welt des Tanzes möchte ich die Liturgie als Choreographin bezeichnen, denn sie ist das Subjekt der Performance, während der Inhalt das Entstehen eines unverfügbaren Begegnungsraums von Gott und Mensch ist. Die Liturgen stellen sich ebenso in den Dienst der Liturgie wie die Mitfeiernden. Sie vollziehen mimetisch mit, was die Choreographin ihnen an Bewegungen und Bewegungsräumen bzw. scores anbietet.

Körperliche Handlungen sind das Medium der Liturgie.

35 Vgl. Schnütgen, Tanz, 377-381.

36 Schnütgen, Tanz, 379.

37 Vgl. Schnütgen, Tanz, 380.

38 Vgl. Schnütgen, Tanz, 381.

39 Schnütgen, Tanz, 381.

40 Vgl. Schnütgen, Tanz, 381.

41 Fischer-Lichte, Verwandlung, 46.

Körperliche Handlungen sind das Medium der Liturgie. Singen und Sprechen nehmen Menschen körperlich in Anspruch. Atmung und Durchblutung verändern sich beim Singen oder Sprechen. Mit Sprechakten sind bestimmte Orte im Raum und bewusst einzunehmende Haltungen der Sprechenden verbunden. Konkrete Bewegungen in der römisch-katholischen Liturgie sind das Sitzen, Stehen, Knien, Sich-Bekreuzigen, ggf. Sich-an-die-Brust-schlagen, das Gehen auf dem Weg zur Austeilung der Eucharistie und auf dem Rückweg das Austrecken der Hand für den Empfang der Hostie, das Knicksen, Verbeugen, das Küssen eines Gegenstands oder Körperteils. Die etwas bewegungsärmere evangelische Liturgie kennt vor allem das stille Sitzen im Gestühl,

Das Werk der Choreographin erreicht die in leiblicher Ko-Präsenz versammelten Menschen, wenn diese berührt und verändert aus der Performance hervorgehen.

das Aufstehen zum Gebet und den Gang zum Altar, häufig mit der Formation eines Halbkreises und dem Verneigen nach dem Abendmahlsempfang. Der wohl intensivste Moment des Gottesdienstes ist das Essen und Trinken, wenn die Elemente Brot und Wein genossen werden. Nicht umsonst beschäftigt sich die Liturgiewissenschaft immer wieder intensiv mit dem Abendmahl oder der Eucharistie. Anstöße der Liturgischen Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führten u. a. zu den Entwürfen von Romano Guardini⁴² und Wilhelm Stählin⁴³, die beide die Körperlichkeit der Liturgie in besonderer Weise entdeckten. Später beschäftigte sich auch Manfred Josuttis mit dem Essen und Trinken in der Liturgie als anthropologisch und verhaltenstheoretisch interessantem Thema.⁴⁴ Auch seinem Ansatz ist eine gewachsene Aufmerksamkeit für die Körperlichkeit von Liturgie zu verdanken. Schließlich sind unter gendertheoretischem Aspekt die Überlegungen von Andrea Bieler⁴⁵ und David Plüss⁴⁶ wichtig geworden für die Erweiterung der theoretischen Wahrnehmung der Körperlichkeit des Phänomens Liturgie.

Meine These, dass die Liturgie als Choreographin betrachtet werden kann, möchte ich erläutern unter Verweis auf die modernen choreographischen Praktiken⁴⁷, bei denen oft nicht die Details einer Bewegung vorgegeben werden, sondern durch die Vorgabe eines scores ein Feld geboten wird für die eigene tänzerische Interpretation. Ein score ist eine Art Bewegungsaufgabe, die Möglichkeiten eröffnet und ein Feld begrenzt.⁴⁸ Dies tut auch eine Liturgie, da diese nicht einfach nur Bewegungen vorgibt, sondern den Ausführenden einen Zeitrahmen und eine Intention für eine innere oder äußere Bewegung bietet. Eine Predigt bietet ein Feld für die inneren, gedanklichen oder emotionalen Bewegungen der Hörer an. Doch dieses Feld ist nicht unendlich groß. Die Intentionen der Predigerin zeigen mehr oder weniger breite Wege auf für Interaktionen zwischen Bibeltext und Leben, zwischen Gottes Mitteilungen im Medium menschlicher Worte und den möglichen Wirkungen dieser Worte im persönlichen oder gesellschaftlichen Bereich. Eine gute Predigt stellt nicht nur Gedanken vor, sondern berührt die Hörerinnen. Das Werk der Choreographin erreicht die in leiblicher Ko-Präsenz versammelten Menschen, wenn diese berührt und verändert aus der Performance hervorgehen.

42 Vgl. Guardini, Geist.

43 Vgl. Stählin, Mysterium.

44 Vgl. Josuttis/Martin, Essen; Josuttis, Weg; Josuttis, Leiblichkeit.

45 Vgl. Bieler, Liturgiewissenschaft; Bieler, Gift Exchange; Bieler, Bodies; Bieler, Mimesis.

46 Vgl. Plüss, Authentizität, und Plüss, Geschlecht.

47 Z. B. bei Anna Halprin, Steve Paxton, Yvonne Meier u. a.

48 Vgl. Millard, Score; vgl. Goodman, Languages.

Tanzbildung als Chance für Liturgie

In der Ausbildung von Liturginnen und Liturgen ist das Einüben von Präsenz beim liturgischen Handeln in den letzten Jahrzehnten zum festen Bestandteil geworden. Nicht nur die aus dem Schauspiel kommende Methode von Thomas Kabel, die Liturgische Präsenz⁴⁹, hat dazu beigetragen, sondern auch die Angebote von Tänzerinnen und Tänzern, mit Vikar:innen oder Pfarrer:innen tanzpädagogisch zu arbeiten. Dabei kommt es darauf an, durch bodywork in den Kontakt mit dem eigenen Körper zu kommen und in Übungen zu spüren, wie sich die Kräfteverhältnisse des Körpers in Haltungen und Bewegungen verändern. Die Teilnehmenden können der eigenen Fähigkeit zur stimmigen Ausstrahlung auf die Spur kommen. Im Gehen, Schreiten und Stehen erarbeiten sie sich zunehmende Sicherheit in der Einnahme des Raumes. Das eigenleibliche Spüren wird trainiert und das Körpergefühl beim Bewegen im liturgischen Zusammenhang wächst.

Tanz bildet, da er im Körpergedächtnis Spuren hinterlässt, die zu einem veränderten Selbst- und Weltzugang beitragen.

Doch auch für die Angehörigen der Gottesdienstgemeinde halten tanzpädagogische Angebote Chancen bereit. Tanz im Gemeindehaus ist in vielen Gemeinden ein regelmäßiges Angebot. Häufig werden dort im Kreistanz mit Folkloretänzen Tanzmeditation und Texte kombiniert. Diese meditativen Tänze erreichen jedoch nur eine kleine Minderheit von Interessierten. Wirksamer sind gezielt organisierte Tanzworkshops mit den Ehrenamtlichen der Gemeinde, den Kirchengemeinderäten und Kirchenvorständen. Gemeindepädagogische Tanzkonzepte liegen vielfach vor und können in der Frauenarbeit, bei Konfirmanden und anderen Zielgruppen eingesetzt werden. Gelegentliche Tanzgottesdienste sensibilisieren für die Intentionen der Choreographin Liturgie. Die Erfahrungen können in die Art und Weise, wie die Feiernden in einem normalen Gottesdienst partizipieren einfließen.

Tanz bildet, da er im Körpergedächtnis Spuren hinterlässt, die zu einem veränderten Selbst- und Weltzugang beitragen. Davon kann auch die Lebendigkeit der Liturgie unserer Kirchen profitieren. Wer beim Tanzen Momente intensiver Präsenz erlebt, betritt eine Sphäre, die Platz hat für Religion und Ritual, für Liturgie und Abendmahl. Die oben vorgestellte idealtypische Einteilung der Kulturen von Gumbrecht sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass Menschen sich, ob in der Liturgie oder in ihrem Leben, mit dem gleichen, beweglichen, tanzfähigen Körper bewegen und beide Welten – die Kultur der Repräsentation und der Deutungen und die Kultur der Performativität und der Präsenzerfahrungen – zusammengehören. Liturgie will kein Sonderbereich für besonders Eingeweihte sein, sondern die Choreographin des Lebenstanzes aller Menschen. Denn – in den Worten von Rudolf von Laban: „Jeder Mensch ist ein Tänzer!“⁵⁰

49 Thomas Kabel sieht die Liturgie als dramatische Inszenierung. Vgl. Kabel, Handbuch.

50 Laban zitiert nach Schmidt, Tanzgeschichte, 72.

Literatur

- Berger, Teresa, Tanz als Ausdruck des Glaubens. Der Gottesdienst in Bewegung: Möglichkeiten, in: Geist und Leben 55 (1982), 339-352.
- Berger, Teresa, Liturgie und Tanz. Anthropologische Aspekte, historische Daten, theologische Perspektiven (Pietas Liturgica Studia 1), St. Ottilien 1985.
- Bieler, Andrea, "You never look into another person's eyes when passing the peace". Hybridität und Ritualisation als Kategorien einer kritischen Liturgiewissenschaft im multikulturellen Kontext, in: Hauschildt, Eberhard/Schwab, Ulrich (Hgg.), Praktische Theologie für das 21. Jahrhundert, Stuttgart 2002, 9-21.
- Bieler, Andrea, Eucharist as Gift Exchange. Liturgical Theology and Ritual Studies in Dialogue, in: Crüsemann, Frank (Hg.), Dem Tod nicht glauben. Sozialgeschichte der Bibel, FS Luise Schrottroff, Gütersloh 2004, 127-140.
- Bieler, Andrea, Real Bodies at the Meal, in: Ebach, Jürgen (Hg.), „Dies ist mein Leib“. Leibliches, Leibeigenes und Leibhaftiges bei Gott und den Menschen (Jabboq 6), Gütersloh 2006, 81-90.
- Bieler, Andrea/Schottroff, Luise, Das Abendmahl. Essen, um zu leben, Gütersloh 2007.
- Bieler, Andrea, Mimesis und Irritation in der Darstellung von Geschlecht im Ritual, in: Walz, Heike/Plüss, David (Hg.), Theologie und Geschlecht. Dialoge querbeet (Theologie und Geschlecht 1), Zürich/Berlin 2008, 203-207.
- Denana, Malda, Ästhetik des Tanzes. Zur Anthropologie des tanzenden Körpers (TanzScripte 33), Bielefeld 2014.
- Duncan, Isadora, The Art of the Dance, ed. with an Introduction by Sheldon Cheney, New York 1969.
- Eberlein, Undine (Hg.), Zwischenleiblichkeit und bewegtes Verstehen. Intercorporeity, Movement and Tacit Knowledge, Bielefeld 2016.
- Enzner-Probst, Brigitte, Frauenliturgien als Performance. Die Bedeutung von Corporealität in der liturgischen Praxis von Frauen, Neukirchen-Vluyn 2008.
- Fischer, Miriam, Denken in Körpern. Grundlegung einer Philosophie des Tanzes (Alber Reihe Theesen 39), Freiburg i. Br./München 2010.
- Fischer-Lichte, Erika, Verwandlung als ästhetische Kategorie, in: Fischer-Lichte, Erika/Kreuder, Friedemann/Pflug, Isabell (Hg.), Theater seit den sechziger Jahren. Grenzgänge der Neo-Avantgarde, Tübingen/Basel 1998, 21-91.

- Fischer-Lichte, Erika, *Ästhetische Erfahrung. Das Semiotische und das Performative*, Tübingen/Basel 2001.
- Fischer-Lichte, Erika, *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a. M. 2014.
- Fopp, Simone, Ein Tanz ist ein Tanz. Zwischenbemerkungen über die Gefahr der Instrumentalisierung des Tanzes in der Kirche und Ideen zu neuen Entdeckungsmöglichkeiten, in: *Wege zum Menschen* 55 (2003), 343-352.
- Goodman, Nelson, *Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols*, Indianapolis 1976.
- Guardini, Romano, *Vom Geist der Liturgie*, Mainz/Paderborn, 20. Aufl. 1997.
- Gumbrecht, Hans Ulrich, *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, Frankfurt a. M. 2004.
- Huschka, Sabine, *Moderner Tanz. Konzepte. Stile. Utopien*, Reinbek bei Hamburg, 2. Aufl. 2012.
- Ludwig Jonas (Hg.), *Die christliche Sitte nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt. Aus Schleiermachers handschriftlichem Nachlasse und nachgeschriebenen Vorlesungen*, Berlin 1843.
- Josuttis, Manfred/Martin, Gerhard Marcel (Hgg.), *Das heilige Essen. Kulturwissenschaftliche Beiträge zum Verständnis des Abendmahls*, Stuttgart/Berlin 1980.
- Josuttis, Manfred, *Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage*, München, 3. Aufl. 2000.
- Josuttis, Manfred, *Leiblichkeit in der Liturgie. Anstiftung zur Spurensuche*, in: Klessmann, Michael/Liebau, Irmhild (Hgg.), „Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes“. *Körper – Leib – Praktische Theologie*, Göttingen 1997, 92-100.
- Kabel, Thomas, *Handbuch Liturgische Präsenz, Bd. 1. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes*, Gütersloh 2009.
- Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Hg.): *Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union*, Berlin, 5. Aufl. 2012.
- Kevan, Nadia, *Bewahre uns Gott, EG 171*, in: Kreuz, Monika (Hg.), *Mut zu Bewegung und Tanz in Gemeinde und Gottesdienst. Materialhefte der Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen*, Frankfurt a. M. 2000, 182-184.
- Klepacki, Leopold/Liebau, Eckart, *Tanzwelten. Zur Anthropologie des Tanzes (Erlanger Beiträge zur Pädagogik 6)*, Münster/New York/München/Berlin 2008.

- Klein, Gabriele, Körper der Erfahrung – Körper der Bezeichnung. Leibliche Wirklichkeiten im Tanz, in: *Tanzdrama* 48 (1999), 4, 27-31.
- Knäble, Philip, *Eine tanzende Kirche. Initiation, Ritual und Liturgie im spätmittelalterlichen Frankreich*, Köln/Weimar/Wien 2016.
- Kreutz, Monika (Hg.), *Mut zu Bewegung und Tanz in Gemeinde und Gottesdienst. Materialhefte der Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen*, Frankfurt a. M. 2000.
- Lander, Hilda-Maria, *Tanzen will ich. Bewegung und Tanz in Gruppe und Gottesdienst*, München 1983.
- Lander, Hilda-Maria/Zohner, Maria-Regina, *Meditatives Tanzen*, Stuttgart 1987.
- Luibl, Hans-Jürgen, *Spiritualität – auf der Suche nach einer etwas anderen Frömmigkeit*, in: *Praktische Theologie* 86 (1997), 42-65.
- Millard, Olivia, *What's the score? Using scores in dance improvisation*, <https://ausdance.org.au/articles/details/whats-the-score-using-scores-in-dance-improvisation> (Zugriff: 28. Januar 2022).
- Morris, Charles William, *Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik der Zeichentheorie*, Frankfurt a. M. 1988.
- Plüss, David, *Geschlechtliche Authentizität im Gottesdienst*, in: Walz, Heike/Plüss, David (Hgg.), *Theologie und Geschlecht. Dialoge querbeet (Theologie und Geschlecht 1)*, Zürich/Berlin 2008, 211-215.
- Plüss, David, *Liturgische Präsenz und Geschlecht. Überlegungen zu einer performativen Geschlechtertheorie des Gottesdienstes*, in: Walz, Heike/Plüss, David (Hgg.): *Theologie und Geschlecht. Dialoge querbeet (Theologie und Geschlecht 1)*, Zürich/Berlin 2008, 192-203.
- Roseman, Janet Lynn, *Dance was her Religion. The Spiritual Choreography of Isadora Duncan, Ruth St. Denis and Martha Graham*, Prescott 2004.
- Schmidt, Jochen, *Tanzgeschichte des 20. Jahrhunderts in einem Band*, Berlin 2002.
- Schnütgen, Tatjana K., *Tanz zwischen Ästhetik und Spiritualität. Theoretische und empirische Annäherungen (Research in Contemporary Religion 26)*, Göttingen 2019.
- Sequeira, Ronald, *Klassische indische Tanzkunst und christliche Verkündigung. Eine vergleichende religionsgeschichtlich-religionsphilosophische Studie*, Freiburg/Basel/Wien 1977.
- Sequeira, Ronald, *Spielende Liturgie. Bewegung neben Wort und Ton im Gottesdienst am Beispiel des Vaterunsers (Veröffentlichungen der Stiftung Oratio Dominica)*, Freiburg/Basel/Wien 1977.

Sequeira, Ronald, Die Wiederentdeckung der Bewegungsdimension in der Liturgie, in: *Concilium* (D) 16 (1980), 149-152.

Schleiermacher, Friedrich, *Christliche Sittenlehre*. Einleitung, Kohlhammer, Stuttgart 1983.

Schroeter-Wittke, Harald, „Denn die Lehre feiert auch, und die Feier lehret.“ Prospekt einer liturgischen Didaktik, Waltrop 2000.

Stählin, Wilhelm, *Mysterium. Vom Geheimnis Gottes*, Johannes Stauda, Kassel 1970.

Von Naso, Gisela, Wie ich zum Kirchentanz kam, in: Kreutz, Monika (Hg.), *Mut zu Bewegung und Tanz in Gemeinde und Gottesdienst*. Materialhefte der Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten und anderen Gemeindeveranstaltungen, Frankfurt a. M. 2000, 35-43.

Wosien, Bernhard, *Der Weg des Tänzers. Selbsterfahrung durch Bewegung*, hg. von Maria-Gabriele Wosien, Weilersbach 1995.